

nieher Arbeit ins Haus? Nein, nie! Die konnte möglicher- weise das ganze Hausweien auf den Kopf stellen.

Bunte Zeitung.

Eine Feuerlösch-Verordnung von anno 1747 theilt K. Gauch in seinem Buche „Das demische Feuerlöschwesen“ mit. Der schürzige Erlass erging durch Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar und lautet: Wir sind, fügen hiermit allen Unteren nachgelesen fürthl. Beweisen uns, zu wissen, und ist derselben vorher schon bekannt, was meisten Wir, aus trauernder, väterlicher Vororge alleis was nur zur Conservation Unserer Lande und gereurer Unterthanen gereichen kann, sorgfältig vor- sehtzen und verordnen Wir nun: Durch Brandstiftungen viele in große Armutt gerathen können, dahero dergleichen Unfluth zeitig zu feuern, Wir in Gnaden befehlen, daß in einer jeden Stadt und Dorf vertheidigene hölzerne Zeller, worauf schon oben gesehien gewesen und mit der Figur und Buchstaben, wie der beigefügte Veris befragt, des Feiertags del abnehmenden Monde, Mittags zwischen 11 bis 12 Uhr, mit frischer Zinte und neuen Febern beschrieben, vorräthig sein, sodann aber wenn eine Feuerschmitt, wovon der große Gott hiesige Lande in Gnaden bewahren wolle, entstehen sollte, ein solcher nun bemeldeter maachen beschriebener Zeller mit den Worten „Im Namen Gottes“ in's Feuer geworfen, und weoren das Feuer democh weiter um sich greifen wollte, dreimal solches wiederholt werden soll, daburch denn die Bluth unsehbar getilgt wird. Dergleichen Zeller nun haben die regierenden Bürgermeister in denen Städten, auf dem Lande aber die Schultheissen und Gerichtschöppen in Ver- waltung anzuhalten und bei entstehender Noth, da Gott für sie, beschriebener maachen zu gebrauchen. Nichtsdt aber, weilen dieses jeden Bürger und Bauer zu wissen nicht nöthig ist, solches bei sich zu behalten. Hieron vollbringen dieselben Untern resp. gnädigsten Willen. Gegeben in Unserer Residenz Weimar den 24. Dezember 1742.“ — Im Auslande, wo mit solchen Dingen meistens seit einem Jahrhundert aufgeräumt war, machte die Verordnung einen sehr unangeneimen Eindruck, befreundete Fürstent- höfe fühlten sich venlich berührt, und daher wurde der Erlass wieder zurückgenommen.

Die längste eiserne Brücke Deutschlands wird die im Bau begriffene Eisenbahn- und Straßenbrücke über die Weichsel bei Jordan (Preußen, Kr. Bromberg), sie ist 1325 Meter lang, diejenige bei Thorn 1272 Meter, die bei Graudenz 1092 Meter und die Brückauer 785 Meter. Darans geht hervor, daß die Nordoner Brücke die längste eiserne Brücke Deutschlands wird. In Europa verzeichnen diese Länge nur die folgenden Eisenbahnbrücken: Zap-Brücke 3200 Meter, Roth-Brücke 2894 Meter, Moerdorfs- Brücke (Holland) 1470 Meter, Wolga-Brücke bei Sibirien (Ausland) 1438 Meter. Wenn die Cesnaowa-Brücke über die Donau in Rumanien über beide Arme der Donau, einstücklich der daswischen liegenden Balta-Zweil, fertig ist, dann hat sie den Ruhm, die längste eiserne Brücke der Welt zu sein. — Die höchst gelegene Steinbrücke befindet sich auf der Albulas-Strasse, Kanton Graubünden.

Die amerikanische Niesenvermögen gesammelt werden, dafür ist John Rockefeller in Newyork, das Haupt des sog. amerikanischen Petroleummonopols, ein bereites Beispiel. Dieser Mann, dessen Vermögen auf mehr als 600 Millionen Mark geschätzt wird, kam vor 20 Jahren als mittelalterl. Buch- halter nach Cleveland in Pennsylvanien, wo er ein Wehgeschäfft errichtete. Er lernte einen Arbeiter aus einer Petroleumverhän- kerne kennen, welcher ein verbessertes Raffinirverfahren entdeckt hatte. Beide bereinigten sich, kauften eine kleine Raffinerie, welche sie bald erweitern konnten, da sie Geld verdienten. Aber ihr Unter- nehmen prosperirte doch nur in dem gewöhnlichen Maße. Da kam Rockefeller auf den Gedanken, durch geheime Kunstmittel, welche von moralischen Strupeln wenig verriethen, seine Kon- kurrenten zu überbügeln. Das ganze Petroleumgeschäft hängt von den Transportkosten ab, denn das rohe Öl ist am Produ- ctionsorte fast wertlos. Rockefeller gründete nun 1871, ohne seine Perion zu verathen, eine anonyme Gesellschaft, welche mit einigen Eisenbahnen geheime Frachtverträge abschloß; die Gesellschaft erzielte solchste Frachtkonakte, verpflichtete sich, den verbundenen Eisenbahnen möglichst viel Petroleum zu liefern, und beförderte nur das Öl des Herrn Rockefeller, dessen Raffi-

zu gehen; ich hätte viel mehr erlangt, wäre ich fähigam und schmeiglam gewesen — ich konnte es nicht. Trotzdem mein ganzes Seelen- und Herzengesehen, meine hohen Vorstellungen von der Allgewalt und Heiligkeit der Liebe unbarbarisch gekührt und vernichtet worden sind — stat ich nicht, was viele in meiner Lage thun — Vergessenheit und Verblöndung suchen im Einemrauch.

„Setzt halten Sie inne, mein Kind,“ fiel er ihr ins Wort, „ich bringe Ihnen erit ein Glas Wein; — so nun trinken Sie,“ sagte er, ihr das gefüllte Glas reichend, „und erzählen Sie weiter.“ (Schluß folgt.)

Der verbesserte Darwin. Die hochbegabten Berichte, welche Lord Randolph Churchill für den Londoner „Daily Graphic“ über Afrika schreibt, zeichnen sich nicht eben durch, bevorzenden Geist aus. Die englische Presse ist mehr als einmal imstande gewesen, ihm die Quellen nachzuweisen, aus denen er geschöpft. Lord Randolph weilt zur Zeit in Kimberley, dem großen Mittel- punkt des afrikanischen Diamantenhandels. Da tritt die alte Natur wieder in ihr Recht. „All der Diamantenreichthum be- schauend,“ schreibt er, „die cynische Kritik bedürfte der Wäderung, wenn die Diamanten nur die Augenböden, die Zungen und die Schönen zierten. Dies ist unglücklicherweise nicht der Fall. Wenn ich die südafrikanischen Diamantengruben überblicke, so kam ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß das Weib, möge der Mann abstimmen von wem er wolle, von einem Affen abtannmt.“

Reiser Wink. Der Heirathsantrag eines jungen Mannes ist günstig aufgenommen worden und der Kommerzianter Meyer sagt zu seinem zukünftigen Schwiegerlohn: „Sie werden in meiner Tochter eine Frau mit großmüthigen Herzen erhalten.“ Freier: „Hoffentlich hat sie dies großmüthige Herz von Ihnen, Herr Kommerziantrath, geerbt.“

Im Seebad. Frau (zu ihrem Gatten in schwärmerischem Tone): „Die Wogen haben mich umschmeichelt — geliebt!“ Mann (sie unterbrechend): „Das Weerwasser hat bestänthlich einen verteuelt schledigen Geschmack.“

Ein verhängnisvollstücker Floh. Baba, da ichan her. Da hab' ich einen Floh gefangen und unter das Glas deiner Taschenuhr gehperrt. Und jetzt sitzt er auf dem Sekundenseiger und fährt Karusel.“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Die bekannte Guttentag'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin brachte fast gleichzeitig mit der Publikation der Gesetze in ihrer Sammlung Preussischer Gesetze zur Ausgabe: „Das Ein- kommensteuergesetz für die Preussische Monarchie“ Textausgabe mit Anmerkungen und Sachregister von H. Meißner, Geh. Regierungsrath an der Direktion der Verwaltung der direkten Steuern in Berlin. Taschenformat, kartonirt. Preis 1 M. — Das Gewerbesteuergesetz für die Preussische Monarchie. Textausgabe mit Anmerkungen und Sachregister von A. Fernow, Regierungsrath in Frankfurt a. O. Taschen- format kartonirt. Preis 80 Pfg. — Unter den vielen bereits erschienenen Ausgaben dieser Gesetze verdienen die beiden hier bezeichneten Bearbeitungen an erster Stelle Erwähnung. Ein zuverlässiger Volkstext, kurze aber präzis gefasste und zum Verständniß vollkommen genügende Erläuterungen zeichnen dieselben in hervorragendem Maße aus. Jedem Staatsbürger, dem an der Kenntniß der Gesetze gelegen ist, können diese Ausgaben bestens empfohlen werden.

Von der im Verlag von Otto Weisert in Stuttgart unter dem Titel „Diätetik für Gesunde und Kranke“ erscheinenden Sammlung populärer Gesundheitsbücher ist soeben ein weiterer Band: Dr. S. Reimann: Die Behandlung der Krank- heiten des Blutes (1 M.) erschienen. In dem der Verfasser in drei Theilen einmal die Beschaffenheit des Blutes, dann die wichtigsten Krankheiten und die verschiedenen Heilmittel behandelt, geht er zugleich in klarer und übersichtlicher Darstellung ein Bild von den Uebersin in Anwendung kommenden Arzneien, das hohes Interesse für Gesunde und Kranke hat, zumal besonders auch die physikalisch-mechanische Behandlungsmethode ausführlich besprochen wird.

Druck und Verlag von Otto Gendel in Halle a. d. S.

Das Geheimniß des „Hansom Cab.“

Roman von Fergus W. Hume. Deutsch von H. Braun.

[251]

Noch einmal entrollte er vor ihnen in lebendigster Schilderung die näheren Umstände des Mordes — der Begegnung des Mörders mit seinem Opfer in der Collins-Strasse, der Fahrt des Cabs nach St. Kilda hinunter — wie der Mörder nach Verübung des Verbrechens das Cab verließ, und die Art und Weise, wie er gegen Verfolgung sich sich zu stellen verstanden hatte. Die von den Zeugen abgegebenen Aussagen bildeten eine vollständige Kette über alle Bewegungen des Angeklagten während der Zeit der Verübung des Verbrechens. Das, was den Angeklagten am schwersten belastete, sei die Aussage der Zeugin Hableton, das er sich zu Drohungen gegen das Leben des Ermordeten habe hinreihen lassen. Diese heftige Sprache sei aber einzig nur auf Rechnung des leidenschaftlichen irischen Temperaments zu setzen. Sein Alibi mache alle andern Beschuldigungen zunichte. An diese, die Schuldlosigkeit des Gesangenen beweisenden Momente knüpfte Calton an und hielt eine über zwei Stunden währende glänzende Vertheidigungsrede, in welcher er die Jury einbringlich ermahnte, ihr Verdikt auf die klar vorliegenden Thatsachen des Falles zu gründen, dann würde ihr Urtheilsspruch unmöglich anders als „Nicht- schuldig“ lauten können.

Als der Vertheidiger seine Rede geschlossen, lobnte ihn ein gepäppeltes Beifallsgemurmel, das aber sofort wieder erstarb, als der Richter die Beweise summirte, was diesmal sehr zu Figgeral's Gunsten geschah. Hieranf zog sich die Jury zur Beratung zurück; und jetzt entand eine erwartungsvolle Stille — ein wahres Todesstöhnen — in dem überfüllten Saale, wie es wohl jemand in römischen Circus geherrscht haben mag, wenn der blutigerie Plebs die christlichen Märtyrer auf dem gelben heißen Sande der Arena nieder- stießen sah und beobachtete, wie die langgestreckten, schmieglamen Gesichter der Löwen und Panther verlohlen an ihre Deute herankrochen. Die Abenddämmerung war bereits herein- gebrachen und das Gas mußte angezündet werden. Die Be- leuchtung war mangelhaft und das Halbdunkel erhöhte noch die Eigenthümlichkeit der Scene. Als die Jury sich zurück- gezogen, war Figgeral aus dem Gerichtssaale geführt worden, aber die Wäde aller Anwesenden blieb fort und fort nach dem Plage gerichtet, der sie wie mit Zauberbanden gefesselt zu halten schien. Die Unterhaltungen wurden nur im Flüster- tone geführt, bis selbst das Wispern aufhörte und kein laut mehr zu vernehmen war, als das gleichmäßige Ticken der Uhr und von Zeit zu Zeit ein tiefer Aehmschlag, vielleicht der eines besorgten Freundes. Plötzlich stieß eine Frau, deren Nerven über die Mäßen angespannt waren, einen hysterischen Schrei aus, der geistigst durch den vollen Saal hallte. Sie wurde hinausgebracht und das frühere unheimliche Schweigen kam wieder zur Herrschaft. Aller Augen waren nun nach jener Thür gerichtet, durch welche die Jury jeden Augenblick zurück- kommen konnte mit ihrem Verdikt über Leben und Tod. Die Zeiger der Uhr bewegten sich langsam vorwärts — ein Viertel — halb — drei Viertel — und dann schlug die volle Stunde, und jeder der silberhellen Töne burdzitterte die erregten Herzen mit einem Schauer. Wadze saß auf ihrem versteinerten Plage mit gefalteten Händen, beide Gebete zu Gott emporschickend, „o mein Gott,“ hauchte ihre gemarterte Seele, „soll diese Unwissenheit denn nimmer enden?“ Da that sich die Thür auf und die Geschworenen kehrten zurück in den Gerichtssaal. Der Gesangene wurde zurück- gebracht und das Richterkollegium nahm seinen Platz wieder ein, der Präsident dieses mal, wie alle erwarteten, mit der schwarzen Wäde in der Tasche.

Nachdem die üblichen Formalitäten abgethan, erhob sich der Domann der Geschworenen sichtlich von seinem Sitze. Jedes Ohr lauschte gespannt. Die Erregung des Angeklagten be- handelte sich in der dunkeln Blutwelle, die ihm eis auf die

Stirn floss, rasch wieder zurückfloss und sein Angesicht dann leichenbläß ließ, während ein rascher nervöser Blick hinüber- flog nach der schwarzen Gestalt, die nach wie vor regungslos in ihrer Ecke sahte. Und nun erscholl die Stimme, laut und entschieden: „Nichtschuldig!“

Ein Beifallsturm folgte der Verkündung des Urtheils, der wie Meereseisener durch den Saal brannte. So mächtig und allseitig brach die Theilnahme für Brian Figgeral sich Bahn.

Umsonst waren alle Mahnungen des Gerichtsbieners zur „Ruhe!“ Umsonst drohte der Richter den Anwesenden, sie alle in Strafe zu nehmen wegen Misachtung des Gerichts- hofes — seine Stimme wurde nicht gehört. Die Begeisterung ließ sich so schnell nicht zurückdrängen, und volle fünf Minuten verstrichen, ehe die Ordnung wieder hergestellt werden konnte. Dann gab auch der Richter sein Urtheil ab und sprach in Uebereinstimmung mit dem Verdikt der Jury den Angeklagten frei. Der Rechtsanwalt Calton hatte schon viele Klagen und Prozesse gewonnen, aber noch nie hatte er einen Urtheils- spruch mit so voller Befriedigung vernommen wie den heutigen.

Brian Figgeral verließ die Anklagebank als ein freier Mann, von allen Seiten aus herzlich beglückwünscht von theilnehmenden Fremden. Dann schritt er durch den Saal nach einem ferlignenden Zimmerchen, wo ein weibliches Weib seiner farrte, ein Weib, das in tiefster Klüßnung seinen Nacken umschlang und laut schluchzend rief: „Mein Viebling! Mein Schatz! Ich wußte, daß der gütige Vater im Himmel dich retten würde! Ihm sei Lob und Preis!“

20. Kapitel.

Drei Monate häßer.

Ein heißer Dezembertag mit tiefblauem, wolkenlosem Himmel und einer Sonne, die ihre Strahlen wie Feuerflammen auf die Erde herabsandte, dazu die ganze Natur in buntestem Farbenreize, erscheint uns, die wir an den schneigen Dezember in England und Deutschland gewöhnt sind, überaus seltsam, und ein heißes Weihnachtstfest kommt uns so phantastisch vor, wie dem Demetrius in „Sommernachtraum“ und macht uns seine Bemerkung verständlich: „Das ist heißes Eis und wunderbar kaltes Feuer.“ Aber Australien ist nun einmal das Reich der tollsten Gegensätze.

Ähnlichen Gedanken hatte sich Madge Frettlby hingegeben, als sie so da saß auf der schattigen Veranda, aber erschöpft von der erdrückenden Hitze, und den Blick hinauswände auf die weite Ebene, die, verstaubt und stimmernd in der Sonnenglut, vor ihren Augen sich ausdehnte. Ein feiner Nebel, von der übermächtigen Hitze erzeugt, hatte sich zwischen Himmel und Erde gelagert, und durch diesen leichten Schleier hindurch erschienen die fernen Berge und Hügel wie gepensliche Gebilde. Zu ihren Füßen lag der Garten in bunter, fast blendender Farbenpracht. Da waren große Oleandersträucher mit ihren süßen roten Blüten, prächtige Rosenbüsche mit gelben, rothen und weißen Blumenbüscheln und ganze Reihen kleiner Blumen, die in Regenbogenfarben schimmerten. Im Mittelpunkt des Grasplatzes befand sich ein bunter Teich mit weißer Warmwasserfassung, dessen unbewegte Wasserfläche unter dem Sonnenstrahl funkelte wie ein Spiegel. Das Wohngebäude auf der Habba-Jalid-Station war ein langes, niedriges, einstückiges Haus mit bedeutender Tiefe, um welches sich an drei Seiten eine breite Veranda zog. Zwischen den Pfeilern waren die dichten grünen Ranken herabgelassen zum Schutz gegen das Eindringen der Sonnenstrahlen. Den Fuß- boden bedeckten Teppiche und ringsum auf der Veranda waren hier und da Sessel aus Rostgeflecht aufgestellt und kleine

Für die Redaktionen verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Tischen, auf welchen Romane und Journale, gekerkte Soda-
wasserflaschen usw. zu sehen waren: Anzeichen, daß Mr.
Frettlby's Gäste während der Mittagspause sich in die ruhigeren
Räume des Hauses zurückgezogen hatten. Madge hatte sich
in einem der bequemen Sessel zurückgelehnt und theilte ihre
Aufmerksamkeit zwischen der glühenden Schönheit der Außen-
welt, von welcher sie einen schmalen Streifen durch einen Nisch
in dem Kouleau sehen konnte, und einem neuen Roman aus
Mullen's Verleger, der aufgeschlagen auf ihrem Schooße lag.
Vetterer seufzte sie wenig, und das war kein Wunder, denn
er entkamnte der meisten Zeit und war ein wahres Kon-
glomerat von Redensarten aus allen möglichen Sprachen, in
welchem die Personen französisch und englisch redeten und dar-
zwischen auch noch mit deutschen Proben um sich warfen. Die
gewaltige und bizarr englische Sprache, welche ausreichte zu
Macaulay's und Addison's glänzenden Darstellungen, wird von
modernem Schriftstellern einfach verachtet. Daß Madge solch
literarische Kuriosität wenig beachtete und diese lediglich auf
den Boden hinabblitz und sie sich lieber ihren eigenen schwer-
mühtigen Gedanken überließ, war wolke sich darüber wundern?
Ihr Aussehen war nicht frisch und heiter; die durchlebte
schwere Zeit hatte die Spuren tiefen Seelenwehs auf ihrem
schönen Antlitz zurückgelassen. Auch in den Tiefen ihrer sonst
so ruhigen und heitern Augen lag ein schwermühtiger Zug,
wie sie jetzt, den Kopf auf die Hand gestützt, mit Hinter-
sinn zurückdachte an die unendliche Sorge des verlassenen Vaters.
Gleich nach Brian's Freisprechung war Mr. Frettlby mit
ihr nach seinem Landhause auf der Station Habba Jalloek ge-
reist, in der Hoffnung, daß ihre geschwächte Gesundheit sich
dort wieder kräftigen werde. Nach der furchtbaren seelischen
Erregtheit und Anspannung während der Schmutzgerichts-
situngen, jenen entsetzlichen Tagen, war eine beginnende Ge-
heimtätigung nur durch die größte Sorgfalt abgemindert
worden. Hier nun, in der ruhigen ländlichen Abgeschiedenheit,
fern von den Aufregungen des Stadtlebens, hatte sie wohl die
körperliche Gesundheit, nicht aber die frohe Stimmung ihres
Gemüths wieder erlangt.

Das Frauenemüth ist viel empfänglicher als das der
Männer, und dies mag wohl auch der Grund sein, daß sie
schoneller altern. Seelenweh, das ein Mann schneller ver-
schmerzt, haftet lange bei einer Frau und läßt unvergängliche
Spuren zurück, physische sowohl wie geistige.

Das furchtbarste Ereigniß von Woyte's Ermordung hatte
Madge, das frohe, lustige Mädchen, in ein ernstes, schönes
Weiß verwandelt. Der Kummer ist ein mächtiger Zauberer,
und wenn er einmal das Herz berührt, dann kann das Leben
nie wieder das werden, was es vor dem war. Wie ein Hauch
liegt es auf unserer Seele, die Freude ist zwar nicht todt, wir
lachen auch noch, aber das fröhliche Lachen von ehemals ist es
nicht mehr — und viele Dinge, nach denen wir sonst ver-
langend freiben, schmerzen uns, wenn erlangt, wie bittere
Sodomäpfel. Der Kummer ist die verschleierte Nis der
Welt, und wenn wir eingedrungen sind in ihr Mytherium und
in ihr tiefgeheimes Antlitz blicken, dann schwindet der magische
Schimmer der Romantik, womit die Dinge bis dahin sich um-
gaben, und wir schauen dagegen die herbe Wirklichkeit des
Lebens in ihrer rauhen Nacktheit. Und so war auch Madges
Empfinden; sie betrachtete die Welt nicht mehr als das
phantastische Zauberland ihrer Mädchenträume, sondern als
das summerrolle Erdenparadies, durch welches wir alle wandern
müssen, um ins geliebte Land zu gelangen.

Eine gleich gewaltige Veränderung war auch mit Brian
vorgegangen, mancher Silberfaden war sichtbar geworden in
seinem lockigen Blondhaar, und seine Stimmung, sonst so
gleichmäßig munter und fröhlich, war wandelbar, reizbar.
Sofort nach Schluß der gerichtlichen Verhandlung hatte er die

Stadt verlassen, um allen Begegnungen mit seinen Freunden
aus dem Wege zu gehen, und hatte sich auf seine Station
begeben, welche an Habba-Jalloek grenzte. Hier führte er sich
in die Arbeit vom Morgen bis zum Abend. Die Nacht hin-
durch rauchte er gedönslich und beschäftigte sich mit dem Ge-
heimniß, das die Sterbende ihm vertragen hatte und das seit
ganzem Leben mit einem dunkeln Schatten zu überziehen drohte.
Von Zeit zu Zeit ritt er hinüber nach Habba-Jalloek, seine
Verlobte zu besuchen. Doch fand er sich nur dann ein, wenn
Madge's Vater abwesend war, denn wie es schon hatte sich
seiner eine Abneigung dem Willkür gegenüber bemächtigt,
Seine Tochter freilich verurtheilte sein Benehmen, um
so mehr, da ihr Vater in der Zeit seines großen
Unglücks so treu für ihn eingestanden war. Aber noch
ein zweiter Grund war vorhanden, der ihn bestimmte,
sich von Mr. Frettlby's Häuslichkeit fernzuhalten: es war
dies ein unbehagliches, unangenehmes Gefühl, das ihn stets
beim Zusammensein mit andern überkam. Daher weigerte er
sich entschieden, mit der zur Zeit dort weilenden lustigen Ge-
sellschaft zusammen zu treffen, war ihm doch bewußt, daß er
seit dem Verhör für jeden einen Gegenstand der Neugier und
Achtung bildete, was seiner stolzen Natur ungemie
penlich war. Zur Feier des Weihnachts- und Neujahrfeiest
hatte Mr. Frettlby eine Menge Menschen aus Melbourne
nach Habba Jalloek eingeladen. Madge freilich würde viel
lieber allein geblieben, doch konnte sie dem Wunsche ihres
Vaters nicht entgegenzutreten, und war nun genöthigt, mit
lächelndem Munde und schmerzhaftem Herzen die Wirthe zu
machen. Auch Mr. Felix Kollerston, seit einem Monat dem
großen Heere der Gefangenen angehörend, besaß sich dort mit
Vernunft, ged. Feindverwehrt, die ihn mit eiserner Kette so-
gierte. Da sie sich Felix mit ihrem Gelde gekauft hatte, so
glaubte sie auch volles Recht zu haben — den guten Willen
hatte sie ohnehin — einen recht nützlichen Gebrauch von ihm
zu machen. Er mußte ihr zur Verteidigung ihres Erbes
dienen, in der Melbourne Gesellschaft zu glänzen, und so hatte
sie ihn so gleich mit aller Energie gezwungen, sich eifrig mit
Politik zu beschäftigen, damit er beim Herantommen der
nächsten Wahl sich als Kandidat aufstellen lassen und ins
Parlament kommen könnte. Anfangs freilich lebte sich Felix
entchieden gegen diesen Plan an, fand sich jedoch in das
schließlich Unvermeidliche, da er Virtuos in der Kunst war,
sich die Zeit angeeignet zu vertreiben, so schmuggelte er stets
einen interessanten Roman in die Bücher, aus welchen er
politische Weisheit lernen sollte, und so gelang es ihm leicht,
sich in kurzer Zeit mit wenig Kosten fürs erste den Kopf eines
unermüdbaren Arbeiters zu verschaffen. Das neue Ehepaar
hatte Julien mitgebracht, die sich seit vorgekommen hatte, die
zweite Mrs. Frettlby zu werden. Aufmunterung war ihr nicht
zuthel geworden; sie wußte eben nicht, wie es ja auch den
Engländern bei Waterloo erging, daß sie geschlagen war, und
setzte daher die Belagerung von Mr. Frettlby's Herzen mit
ungeschwächten Kräften fort. Doktor St. Chinton war eben-
falls zu kurzer Erholung herunter gekommen und hatte für
eine Weile jeden Gedanken an seine ängstlich harrenden
Patienten, jede Erinnerung an die Krankenstube, die er
täglich hätte besuchen müssen, verbannt. Ferner war da ein
junger Engländer, namens Paterjon, der zu seinem Vergnügen
reiste; ein alter Kolonist, reich an Erinnerungen aus den
ersten Zeiten des Aufstehens der Kolonie, als wir, bei Gott!
nicht eine einzige Gaslampe in Melbourne hatten, und noch
verschiedene andere ältere und jüngere Herren. Zur Zeit
hatten sich alle ins Billardzimmer begeben; Madge allein war,
halb eingeschlimmert in ihrem bequemen Sessel, auf der
Veranda zurückgeblieben.

(Fortf. folgt.)

Post nubila phoebus!

Skizze aus dem Berliner Leben von Marie Frey.

Was für ein bleiches todesmähes Antlitz es war, aus dem die
Augen gar so beweisend blickten zum Himmel hinauf irren: — und
der Himmel war so blau, die Sonne lachte so goldig und glück-
berührend zur Erde hernieder, und suchte alle die dunkeln Winkel
und Ecken der Anlagen, die sich vor Treptow ausbreiteten, freund-
lich und lebenswirdig zu erhellern. Das Wasser der See
tanzte und flimmerte auf, friedlich und wunderbar lag die Land-
schaft in der Sommerpracht eines heißen Juli-Nachmittags da.
Nur sie allein, die mit der Verzweiflung im Auge hinauf zum

Himmel starrte schien von all der Herrlichkeit, die rings umher
ausgedehnt lag, nichts zu merken. Ein schmerzliches Stöhnen
entrag sich der Brust. An allen Gliedern bebend erhob sie sich
von der Bank, auf der sie gesessen. Sie wollte zum Ufer hin
und sank in die Knie, die Lippen bebten sich leise — es schien
als irrte sie still ein Gebet — dann raffte sie sich auf, ein
Sprung — sie kämpfte mit dem Wasser.
Oben schnell stürzte sich ein Herr ihr nach in die Knie.
Eine Weile schon hatte er, hinter einem Baum versteckt, sie

belauscht. Voller Interesse und Erbarmen hatte er in das vor
Schmerz zerrissene Antlitz geseht. Gerne wäre er mit einem
anderehellen Worte auf sie zu getreten, aber die Scheu, sich
aufzudrängen hielt ihn davon ab. Als sie zum Ufer wollte, blieb
ihm sein Juncel über ihr Vorhaben; tauchen Schritte fürzte er
ihre nach, er erreichte sie nicht mehr, — das Wasser schlug über
ihre zusammen.
Blitzschnel warf er seinen Rock ab, sprang ihr nach und erlöste
sie am Kniee. Er feuerte dem Ufer zu, erklimmte daselbe und
legte die Bewußtlose auf den Boden. Also, was man in solchen
Fällen anwendet, einen demütig Bemühten ins Leben zurück-
zurufen, geschah, seine Bemühungen waren von Erfolg gekrönt —
langsam schlug sie die Augen auf — erkümmert blickte sie auf den
freundlichen Mann.

Ein schwacher Versuch zu sprechen mißlang.
„Seien Sie ganz still — haben Sie Vertrauen zu mir — fügen
Sie sich meinen Anordnungen — es wird alles gut werden,
sprach er mit milder, toner Stimme.

Ein Strom von Thränen ergoß sich über die bleichen, ab-
gehärmten Wangen.
Die Scene, die bis dahin unbehelligt von lästigen Zuschauern
sich abspielte, veränderte sich. Eine alte Frau kam daher, ver-
wundert fragte sie die Weiden an.
„Liebe Frau,“ redete der Herr sie an, „meine Schwester ist dem
Ufer zu nahe gekommen, ausgeglitten und ins Wasser gestürzt.
Können Sie uns wohl auf ein paar Stunden Unterkunft in Ihrer
Wohnung geben und einige Garderobestücke leihen, auch einen
Wagen nach der Stadt befragen?“

„Das kann ich schon, Herr, folgen Sie mir nur hier quer durch
die Anlagen, dort drüben steht mein Häuschen.“

„Wird es dir möglich sein, die paar Schritte bis zur Wohnung
dieser braven Frau zurückzulegen, oder soll ich dich tragen?“
Trotzlos sah ihn die kaum dem gewissen Tode Entkommene an.
Sie versuchte sich zu erheben, schwanke aber wie ein Rohr im
Winde.

„Eine viel Heberlesens zu machen, nahm er sie auf die Arme
und stützte der Frau nach, die ihm voranschreitend den Weg
zeigte.

„So, liebe Frau, nun sorgen Sie zuerst für trockene Kleidung,
dann für einen heißen Thee,“ sagte er, die vollständig Willenlose
aus seinen Armen auf's Weis legend. „Wo kann ich mich während
der Zeit aufhalten?“

„Gehen Sie nur herüber auf die andere Seite, hier ist der
Schlüssel. Sohn und Schwagerkrocher sind in Berlin, da können
Sie die Stube benutzen. Wenn ich der Dame geholfen habe,
komme ich sofort hinüber und gebe Ihnen von den Anzügen
meines Sohnes.“

„Also schnell die nassen Sachen vom Leibe,“ sagte er freundlich
nidend und sich entfernend.

In einer halben Stunde waren die Weiden wieder mit trockener
Kleidung versehen.

„Nun, Frauen, den verprochenen Thee, und versuchen Sie
Nun aufzutreten, daß wir das unangenehme Frösteln aus den
Gliedern los werden.“

Die Frau ging, den Auftrag auszuführen. —
Er setzte sie wieder allein. Weidmüt und unsicher
richtete sie ihr Auge auf ihn — schon irrte die ihre Hand nach
der linken aus.

„Warum küssen Sie mich nicht da — unten?“ kam es ab-
gebrochen von ihren Lippen.
Ernt und prüfend irrte sein Blick das unendlich elende, aber
edle Gesicht.

Nur einen Moment währte diese Prüfung — sie befriedigte ihn
offenbar.

„Das konnten Sie von mir als Bruder doch wohl nicht er-
warten,“ sagte er ernst. „Werden Sie kräftig genug sein, in die
Stadt zu fahren, und wo ist Ihre Wohnung?“

„Meine Wohnung,“ flüsterte sie, „ich habe keine Wohnung.“
„Keine Angehörigen?“
„Niemand.“

„Wollen Sie mir die Rechte eines Bruders einräumen, mit
brüderlich — unbedingt?“
„Ich will,“ sagte sie leise.
Er reichte ihr die Hand.

„Ich werde mich jetzt nach dem Thee umsehen — und die Frau
damit schicken — nehmen Sie sich zusammen, daß die Frau nichts
merkt, und bleiben Sie meine folgliche Schwester,“ leiste er ältlich
hinzu.

In der Kniee dankte er der Frau freundlich und drückte ihr ein
paar Goldstücke in die Hand.

Die Frau war ganz bestürzt über die reiche Freigebigkeit.
„So, nun tragen Sie den Thee hinein, und dann eilen Sie
einen Wagen anzufahren — bitte, sagen Sie auch meiner Schwester,
daß ich sofort zu ihr komme.“

Er nahm den Thee zusammen. Er that ihnen wohl.
Sprechen konnte keines, fuhr vor Erquickung und Weidmütung
nicht, — er, weil er in tiefes Nachdenken verfunken, in der Stube
auf und ab irrte.

Es war mittlerweile dunkel geworden. Da rollte der Wagen

heran. Freundlich schüttelte er der hübscheren Frau die Hand,
leise dankte sie.
„Ich würde Ihnen die Sachen morgen früh heraus, senden Sie
mit dem Lieberbringer die unieren.“
„Wie kommt die Weiden in der unpassenden Kleidung ausfahren
— wer dachte daran aber jetzt?“
„Vor tags nach Berlin.“

Am anderen Tage sah er ihr gegenüber in einem mit beglegener
Bracht ausgestatteten Gemach. Sie lag auf einem Kissen, die
leichte Wüste bedeckte die gestern noch so bleichen Wangen, heller
schauten die grauen Augen in seine blauen.

„Tete,“ sagte er lustig, „maden Sie nicht so viel Aufsehens
von dieser, Kleinigkeit, es ist ja wahrhaftig der Rede nicht
werth.“
„Mein elendes, jammervolles Leben war's nicht werth, daß Sie
das Ihre aus's Spiel setzten.“

„Nicht, das haben Sie mir jetzt schon dreimal in einem
Athenzunge geäußert. Woher wissen Sie denn, daß mir an dem
meinen so außerordentlich viel gelegen, oder daß es einen so ganz
besonderen Werth hat? Fühlen Sie sich kräftig genug, eingehend
mit mir zu sprechen — damit ich zur Einsicht komme, wie Ihnen
zu helfen ist.“

„Kräftig,“ sagte sie bitter, „sehen Sie denn nicht, daß ich nicht
unter zu bekommen bin?“

„Ich bewundere Ihre Gluthitigkeit, sie freut mich von Herzen;
ich hätte mich ja auch Zeit meines Lebens Vorwürfe machen
müssen, daß ich Sie überhaupt nicht rechtzeitig an Ihrem bösen
Vorhaben gehindert habe. Hören Sie: ich bin reich, unabhängig,
allein ich kann helfen, es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen zu helfen,
ich freue mich dessen — nie hat mich meine geliebte Position
so sehr beglückt als in diesem Augenblicke. Ich nehme also die
Rechte eines Bruders ganz und voll in Anspruch.“ — setzte er
ihre Hand ergreifend, lebenswirdig hinzu.

„Gott loben es Ihnen, was Sie an mir thaten und zu thun
beabsichtigen,“ sagte sie bewegt.

Erwartungsvoll sah er eine Weile da.
„Sie rang nach Worten — es schien ihr offenbar schwer zu
werden, womit sie beginnen sollte.“

Er kam ihr zu Hilfe.
„Hat ein Mann Ihrem Herzen nahe gestanden — hat er dieses
Leid über Sie gebracht — haben Sie je geliebt?“

„D ja,“ sagte sie sich aufrichtend, finstere Farnesglüh im
stehenden Auge. „Sieben Jahre treuer lebenswirdiger Liebe
waren gerade genug, mich kurz vor der Hochzeit perfide zu ver-
rathen und zu verlassen.“

„Lieben Sie ihn noch?“ fragte er weiter.
„Mein Herz und mein Charakter sind nicht danach veranlagt,
einem Geliebten die Anhänglichkeit zu bewahren,“ verlegte sie
hart. „Ain, die Sorgen uns tägliche Brot haben mich in der
That getrieben. Ich bin Waite, ehelicher rechtschaffenster Bürger-
rechte Kind.“

Eine thönende Stimme und große dramatische Begabung,
(wie man sagte) trieben mich dazu die Bühnenkarriere eine
anzulegen. Vollständig mittellos, errang ich mein Talent all-
gemein Achtung — ich bekam königliche und private Stipendien
und konnte so meinen Studien obliegen. Vier Jahre studierte
ich, dann betrat ich mit gutem Erfolg die Bretter.“

Jeder Blutstropfen meines Herzens, jede Faser meines Körpers
glühte in reinem Entschlossenheit für die Kunst. Ich arbeitete und
lernte ununterbrochen — zwei Jahre war ich beim Theater, da
verlor ich plötzlich meine Stimme. Erprobung konnte ich während
der kurzen Zeit nicht machen, auch an die Bühnen-Gesellschaft,
konnte ich keine Ansprüche erheben — so ging ich dem thierischen
Glenbe entgegen.

Ich verdrühte in ehelicher Arbeit mit mein Brot zu verdienen.
Wie mühselig und immer von neuem habe ich mich bemüht,
eine Stelle zu finden, die ich vermöge meiner Fähigkeiten im
stande gewesen, auszufüllen. Vergebens! Dem einen war ich
zu jung, dem anderen zu alt, dieser fand in meinem Weier
Verständigheit und Strenge ausgedrückt, jener Koffetierrie und
Wankartete. Der belangte die englische Sprache — ich kann weder
nur französisch, italienisch und polnisch, — ein letzter leiste Mit-
trauen in meine Wirtschaftskenntnisse, wenn ein Blick über meine
äußere Erscheinung gilt. Selbst als ich, befehdet mit einem ein-
fachen Wapprode, in eines der Vermittelungs-Bureaus der Jäger-
strasse ging, um einen Dienst als Hausmädchen zu suchen —
verhielte man das Engagement. „Ich lei zu vornehm, ich verbeide
genüß nicht.“

„Trotzlos, im Herzen verzweifelt, schreite ich von all' den verz-
gehlenden Gängen zurück. Eine wilde Empörung hatte sich meiner
bemächtigt; in meinem Herzen loderte es auf in daß und Verz-
achtung. Und wenn ich endlich Einer für mich zu interessiren
sah, mich durch Kreuz- und Querfragen inquirirte, wie lo es
dem wäre, daß ich gar keine Zeugnisse über meine Tüchtigkeit
aufzuweisen habe — und mir mein ganzes namenloses Glend auf
die Lippen trat, ich von meiner trüberen Carrière sprach, da
wandte man sich erquickend ab — eine Dame vom Theater zu

